

## ► Inhalt

<b>Einleitung</b>		6
<b>TEIL A</b>		8
<b>1) Die Sozialpädagogische Familienhilfe (SPFH)</b>		8
1.1	Definition	8
1.2	Kurzer geschichtlicher Abriss	9
1.3	Rechtliche Grundlagen	11
1.3.1	Verfassungsrechtliche Grundlagen	11
1.3.2	Sozialrechtliche Grundlagen	12
1.4	Methoden und Arbeitsansätze der SPFH / Vergleich zur Jugendhilfeplanung	14
1.4.1	Die Zielorientierung / Die Zielgruppen- orientierung	15
1.4.2	Die Sozialraumorientierung	16
1.4.3	Weitere Ansätze der SPFH	18
1.5	Welche Familien sind Empfänger von SPFH?	23
1.6	Abbrüche einer SPFH	25
1.7	Die Ästhetisierung der beruflichen Tätig- keit und der Fallauswahl	26
1.8.	Die Unterschiede der SPFH zu anderen Hilfen zur Erziehung	28
1.8.1	Weitere Jugendhilfeangebote (§ 27 ff KJHG)	33
1.9	Die Hilfeplanung	35

## **2) Fallbeispiele aus der Praxis** 37

2.1 Fall 1:	Eingeschränkte Handlungs- und Sanktionsfähigkeit des Jugendamtes?	37
2.2 Fall 2:	Die Nicht-Messbarkeit erfolgreicher Arbeit	40
2.3 Fall 3:	Pädagogischer Nutzen / Wirtschaftliche Jugendhilfe	42
2.4 Fall 4:	Ein Fall ohne Diagnose – und die Folgen eines Fortbildungsseminars	44
2.5 Fall 5:	Konstruktion von Realität – Ausblenden der Wirklichkeit	47
2.6 Fall 6:	Erfolgreiche Jugendhilfe als Folge unkonventioneller Lösungsmuster	50
2.7 Fall 7:	Jugendhilfe als elterliches Vehikel einer Trennungsvorbereitung	52
2.8 Fall 8:	Die Bedeutung aufsuchender Arbeit	55

## **3) Vom ASD zur SPFH – die sträfliche Lücke im System** 58

3.1	Plädoyer für den Ausbau finanzieller Ressourcen für Honorarkräfte in der Jugendhilfe	58
3.2	Zur Situation von Honorarkräften in der Jugendhilfe	60
3.3	Eine Modellrechnung	63
3.4	Mögliche Konsequenzen	66

		5
<b>TEIL B</b>		<b>68</b>
<b>4) Versuch eines Diagnose- Modells für den ASD: Das Praxisorientierte Zweiphasen-Modell (PZM)</b>		<b>68</b>
4.1	Kernthesen	68
4.2	Das Modell / der Modellaufbau	71
4.2.1	Teil 1 des Modells: Die Klärung des Hilfebedarfs	73
4.2.1.1	Der erste Faktor: Die geographisch / soziologische Fragestellung	73
4.2.1.2	Der zweite Faktor: Die ökonomische / identitäre Fragestellung	73
4.2.1.3	Der dritte Faktor: Die gesundheitliche Fragestellung	74
4.2.1.4	Der vierte Faktor: Die familiensozio- logische Fragestellung	74
4.2.1.5	Der fünfte Faktor: Die Motivation	74
4.2.1.6	Der sechste Faktor: Kognitive Fähigkeiten	75
4.2.1.7	Der siebte Faktor: Emotionale Fähig- keiten	75
4.2.2	Teil 2 des Modells: Die differenzierte Inhaltsebene	77
4.3	Die praktische Anwendung anhand eines Fallbeispiels	79
4.4	Zusammenfassung	91
4.4.1	Ergebnis der Sozialpädagogischen Diagnose	92
<b>5) Schlussbemerkung</b>		<b>93</b>
	Literatur	94

## ► Einleitung

Dieses Buch wendet sich zum einen an Studentinnen und Studenten der Sozialarbeit/Sozialpädagogik. Es stellt zentrale Formen ambulanter Jugendhilfe vor, beleuchtet Kernaspekte der aktuellen fachlichen Diskussion, bringt Beispiele aus dem Praxisalltag und wendet sich insbesondere der Frage zu, wie ein zentrales Element der Arbeit, die **sozialpädagogischen Diagnose**, genauer gefasst und damit handhabbar gemacht werden kann. Im letzteren Sinne wendet sich dieses Buch auch an berufliche Fachkräfte.

Entscheidend ist, inwieweit sich die Qualität einer Tätigkeit messen lässt, wenn die hierzu erforderlichen Instrumente nicht standardisiert sind und damit logischerweise auch die Möglichkeit fehlt, diesen Instrumenten in der Praxisanwendung den erforderlichen Feinschliff zu verleihen.

Vor diesem Hintergrund ist es nötig, Methoden in Arbeitsfeldern aus diesem Bereich zu standardisieren, um zum einen der eingeforderten Qualitätssicherung und –entwicklung gerecht zu werden, zum anderen das Selbstverständnis der eigenen Profession von in diesem Bereich Tätigen zu schärfen.

Wie nicht zuletzt auf bundespolitischer Ebene festgestellt wurde, steht die Formulierung eines verbindlichen und praxistauglichen sozialpädagogischen Diagnosemodells noch aus.<sup>1</sup> Während beispielsweise medizinische oder überwiegend auch psychologische Diagnoseverfahren fest umrissene Kriterien als Mittel der Ergebnisdeutung nutzen können, tendieren Diagnosen aus der Pädagogik oder Sozialarbeit scheinbar dazu, in der reinen Deskription respektive Anhäufung von Beobachtetem zu verharren, ohne eine vertiefende differenziertere Information zu

---

<sup>1</sup> Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.): 11. Kinder und Jugendbericht. Berlin, 2002. S. 254 f.

vermitteln. Die Konsequenz hieraus ist der Vorwurf, es würden lediglich Alltagsbeobachtungen gesammelt. Dieses Legitimationsdefizit begründet die Notwendigkeit, Mindeststandards zu formulieren, um auf dieser Grundlage ein allgemein verbindliches Regelwerk einer sozialpädagogischen Diagnosemethode anzustreben. Hierzu sind zum Teil hervorragende Diagnoseverfahren entwickelt worden, die jedoch in der Praxisanwendung aufgrund des zu hohen Differenzierungsgrades bei gleichzeitiger Transferproblematik in die Handlungsaufträge eine vernachlässigte Rolle spielen.

Zum Verlauf des Buches: Zunächst sollen zentrale Instrumente ambulanter sozialpädagogischer Intervention ausführlich vorgestellt werden, insbesondere die Sozialpädagogische Familienhilfe (§ 31 KJHG), in Abgrenzung dazu die Erziehungsbeistandschaft (§ 30 KJHG) und die Intensive Sozialpädagogische Einzelbetreuung (§§ 35 u. § 41 KJHG).

Es schließen sich Fallbeispiele aus der Jugendhilfepraxis an mit dem Ziel, Studentinnen und Studenten der Sozialarbeit/Sozialpädagogik einen Einstieg in die breit gefächerte Palette sozialpädagogischer Frage- und Problemstellungen zu vermitteln. Anschließend folgt eine Erörterung über die Frage, inwieweit vorhandene Konzeptionen an Jugendhilfeangeboten ausreichen, nicht zuletzt im Hinblick auf mögliche finanzielle Einsparpotenziale, denen vor dem Hintergrund knapper Ressourcen der Kommunen eine stetig wachsende Bedeutung zukommt.

Der sich anschließende Textteil stellt Variablen sozialpädagogischer Diagnoseverfahren vor. Es folgt der Entwurf eines Modells sozialpädagogischer Diagnose, das als Grundlage für die weitere fachliche Diskussion dienen kann.